



Die Punkerin

Lieber N.!

Herr N. hat Folgendes geschrieben:

dann schick doch nächstes mal deine Wunschverpackung einer potentiellen Beurteilung gleich vorneweg, dann kommt es garantiert auch lyrikzentrisch retour

In meiner Ungeduld hatte ich ja genau das gemacht - und mit Erfolg, wie man sieht. :)

Lieber host!

host hat Folgendes geschrieben:

Flink wie du deine Analyse vorlegst, besteht die Gefahr, dass deine Erläuterungen apodiktisch und/oder apologetisch wirken.

Das ist natürlich die Schattenseite jeglicher Autorenäußerung zu eigenen Werken. Und eigentlich schon ein Tabubruch. Allerdings geht es hier um keine Werkveröffentlichung, sondern wir sitzen auf dem Bänkchen einer Lyrikerschule und da kann ein wenig "Anmoderation" zuweilen nicht schaden. Und allzu viel hatte ich ja auch nicht verraten, lediglich versucht, den nunmehr seelengereinigten Blick vom Punk auf die Interaktionen des Sichzeigens und Gesehenwerdens und auf die lyrische Form zu richten - soviel "apo" darf schon mal sein, ohne dabei zu viel zu präjudizieren. :)

host hat Folgendes geschrieben:

Mir fiel gleich die goutierende Gesinnung der Kenner auf. Sie schien mir unpassend angesichts der öffentlichen Zurschaustellung der "Punkerin". Die gemeine Geilheit versteckt sich hier hinter der Attitude von Vornehmheit.

Das ist ein interessanter Gedanke, dem (in einem neuen Anlauf) nachzugehen, sicher lohnenswert wäre. Hier spielt er kaum eine Rolle:

host hat Folgendes geschrieben:

In deinem Sonett feiert dessen inhärenter Betrachter in keiner Weise, das was ich gerade "vornehm" nannte, noch identifiziert er sich mit diesem herrschaftlich Goutieren. Er präsentiert es einfach - ohne jegliche Bewertung. Seine Distanz ist spürbar, leicht spöttelnd. In diesem Sinne ist deine Botschaft angekommen.

Nun ja, der Beobachter verrät durch seine Wortwahl schon das Bestreben, seine Geschmackskompetenz herauszustellen. Die "feinen" Worte (Kalkül, Nonchalance, ...) wirken allerdings etwas ironisch deplatziert, weil sie auf ein Äußeres treffen, das ursprünglich aus einer ästhetischen Verweigerung entstand. Punk wollte alles andere als "schön" sein. Hier nun entsteht daraus im Kontrast zur modernen Umgebungsglätte ein neuer, auch erotischer Reiz. Das ist fast schon paradigmatisch: die herrschende Schicht saugt den Protest der Subkulturen auf, um aus dem antithetischen Kontrast neue Vitalität zu gewinnen. Dass die ursprüngliche "Message" bis zur Unkenntlichkeit verdünnt, teilweise sogar in ihr Gegenteil verkehrt wird, spielt dabei keine Rolle: Die Mode wechselt stets nur Verpackungen, um die alten Inhalte von Reiz und Verführung neu zu transportieren.



Die Punkerin

Dieses Sonett schlägt nun den umgekehrten Weg ein: Es transportiert in der alten Verpackung des Schlegelsonetts den zeitgenössischen Inhalt einer kalkulierten (gewerblichen?) erotischen Verführung. Dabei tritt die klassische, sonetttypische Erörterung durch These, Antithese und Synthese allerdings in den Hintergrund, stattdessen findet sich in allen Strophen eine Gegenüberstellung von Objektanreiz und erzielter oder beabsichtigter Wirkung, aus der sich ein Wechselspiel von Annäherung und Verweigerung ergibt. Anstelle des üblichen Resümeees kommt es im letzten Terzett zu einem Entscheidungszwang: für oder gegen, ganz oder gar nicht - der das Spielchen schlagartig beendet.

host hat Folgendes geschrieben:

Und dann ist das Betrachtete nicht irgendwas Erbauendes, nicht Tod, Verlust, hehre Liebe, sondern nur versteckte Gier hinter der Maske von Männern mit Geschmäcke. Nun steht das Sonett nicht mehr so auf dem "Erbaulichen", wie es früher mal war. Dennoch klingt es hier mit seinem Thema wie künstlich hoch gezogen und aufgewertet.

Zustimmung. Genau diese Aufwertung ist auch beabsichtigt. Die lyrische Aufmerksamkeit wendet sich, von aufwühlenden oder kryptisch chiffrierten Innenwelten zunehmend gelangweilt, ab und wirft ihren spöttisch-ironischen Blick auf die gepiercte Wirklichkeit. Für mich ist das eine akzeptable Alternative zu den zahllosen Versuchen, alten Gefühlssenf in moderne Tuben zu pressen, was ihn auch nicht besser macht. Die Aufwertung des Alltäglichen, auch des scheinbar Banalen, taugt im Gegensatz zur inflationären Abwertung innerer Ausnahmezustände zum lyrischen Programm. Der Eindruck von Künstlichkeit ist dem Ungewohnten geschuldet, denn an den roten Haaren herbeigezogen wurde hier eigentlich nichts.

Und es bleibt ein Spiel mit Worten, die hier, wie ihr Objekt, ebenfalls um Aufmerksamkeit buhlen, gelesen werden wollen, um an dem Spiel der Attraktion teilzunehmen. Insofern sollten hier Wortgourmets auf ihre Kosten kommen.

Lieber host,
ich danke dir für deine ausführlichen Einlassungen zur Form!

Viele Grüße
JB

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).